

# *Altfränkische Bilder 1905*



*mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Kenner.*

*Druck und Verlag der  
Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz  
Würzburg.*

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg





Mittelaltliche Schmiedearbeit an den Seitenportalen der k. Residenz.

## Vorwort zum ersten Jahrgang.

**M**it diesem Hefte beginnt — übrigens unmittelbar an das Frühere anschließend — eine neue Reihe unserer Altfränkischen Bilder, da die ersten zehn Jahrgänge durch das beigelegte Register gewissermaßen als eine erste Serie anzusehen sind. Mit frohem Mute und guter Zuversicht dürfen wir diese weitere Folge in Angriff nehmen, denn an warmer Anerkennung und reichem Beifall von nah und fern hat es uns nicht gefehlt; ebensowenig auch an Nachahmung unseres Unternehmens in vielen Gauen Deutschlands, und auch darin darf man gewiß nur eine Billigung unseres Vorgehens erblicken.

Gerne haben wir seither diese einleitenden Worte zu den einzelnen Jahrgängen benutzt, um darin allgemeine Fragen, die mit unseren Bildern in ideellem Zusammenhang stehen, kurz zu berühren, und auch diesmal bieten zwei wichtige Vorkommnisse aus dem vergangenen Jahre, d. h. noch aus dem Jahre 1903, willkommenen Anlaß hiezu. Fürs erste kam ein Erlaß von Seite der bayerischen Staatsregierung, der in umfassender Weise die Denkmalpflege vorsieht und dahin zielende Weisungen an alle anderen Verwaltungsorgane des Staates und der Gemeinden gibt. Nachdem lange Zeit hindurch entweder völliger Mangel an Sinn und Gefühl oder doch wenigstens an der rechten Energie und Opferwilligkeit für solche Dinge wie eine schwere Nebelmasse den Durchbruch des Lichtes hemmte, ist nun damit unsere Sache förmlich zu einem Gegenstand der staatlichen Verwaltung und Fürsorge erhoben worden, so daß wir jenen Erlaß als einen hoch erfreulichen Wendepunkt und hoffentlich als den Anbruch einer neuen besseren Ära ansehen dürfen. Eine Hauptschwierigkeit wird freilich immer noch die Frage wegen der hiezu nötigen Mittel bilden; ohne ergiebige Mittel läßt sich aber schlechterdings nichts leisten. Insbesondere wenn kleine Gemeinden bedeutendere Denkmäler in ihren Mauern bergen, so wird an deren Wiederherstellung und Erhaltung auch bei gutem eigenen Willen doch nur im Falle ausgiebiger Unterstützung von obenher gegangen werden können. Möchte daher die richtige Einsicht von dieser unabweisbaren Notwendigkeit sich bald ebenso einstellen, wie die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Denkmalschutzes selbst.

Weiterhin sei der Initiative der Staatsregierung gedacht, die schon länger begonnene Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns in rascheren Fluß zu bringen. Dadurch ist zu hoffen, daß wenigstens in absehbarer Zeit auch unsere fränkischen Kreise in Angriff genommen werden können. Einstweilen aber, bis diese Aufgabe in einer solchen monumentalen Weise ihre Lösung finden wird, mögen unsere Altfränkischen Bilder dazu dienen, in weiteren Kreisen Stimmung hierfür zu machen und die Wege zu ebnen. Gelingt dies einigermaßen, so darf unser schlichtes Unternehmen darin seinen besten und schönsten Lohn erblicken.

## Porträt des Grossherzogs Ferdinand von Würzburg.

Der am 26. Dezember 1805 geschlossene Preßburger Friede, einer der wichtigsten Marksteine in den stürmbewegten Zeiten Napoleons, brachte in seinem 11. Artikel eine für unsere Würzburger Lande sehr bedeutsame Wendung. Zertrümmert war schon seit einigen Jahren die alte vielhundertjährige weltliche Herrschaft des Krummsiabs, aber unbefähigt, wie damals alles geworden schien, war auch die darauf gefolgte kurbayerische Herrschaft, indem sie eben jetzt der erneuten Aufrichtung eines eigenen Staatswesens für einen Sprossen des Hauses Habsburg-Lothringen, für Ferdinand, den zweiten Sohn Kaiser Leopold II. Platz machen mußte. Darüber ist nun bald ein Säkulum verflossen, und so möge die Erinnerung daran in dem Bilde jenes mit größter Spannung damals erwarteten neuen Fürsten festgehalten werden. Es waren gemischte Gefühle, wie sie die tief und scharf ein-



schneidende, teils notwendige, teils aber auch überfürzte Reformarbeit jenes erimaligen bayerischen Regiments verursacht hatte; darum nun vielfach ein Gefühl der Befriedigung, das sich jetzt regte. Aber wie die Schicksale des Landes, so waren auch die seines neuen Fürsten schon vielbewegte gewesen. Geboren als Erbe des Medicäerthrones am Arno, hatte er diese erste, 1790 übernommene Aufgabe bei seinem freundlichen, gewinnenden Wesen nicht ohne Verdienst zu bewältigen gewußt. Da ver schlägt ihn aber eine der so häufigen politischen Sturzwellen jener Zeit gegen Ende des J. 1802

nach dem Salzburger Lande, aus welchem nebst einigen anderen Gebieten das ephemere Gebilde eines neuen Kurstaates zu seiner Entschädigung erwuchs, und nur drei Jahre später stellt ihn dann jene oben erwähnte Friedensbestimmung vor eine dritte ganz andere Regentenaufgabe an den Ufern des Mains. Mildernd in mancher Hinsicht hat er hier in der inneren Verwaltung zu wirken gesucht, wogegen freilich seinem Staat als einem Mitglied des Rheinbunds in der äußeren Politik keine freie Wahl der Wege übrig blieb. Immerhin hat des Großherzogs Zugehörigkeit zum alten Kaiserhause und die große persönliche Achtung und Sympathie, mit der man ihm am Hofe des neuen Cäsars begegnete, wohl manches Schlimmere, was sonst seinem Lande noch drohen konnte, hintangehalten. Trotz alledem mochte es für ihn wie ein erleichterndes Aufatmen sein, als ihn der Sturz des Allgewaltigen zuletzt wieder zu den alten toskanischen Untertanen zurückkehren ließ, wo er dann, getragen von einer seltenen Gunst des Volkes noch eine zehnjährige glückliche Regierung führen konnte. Wie indessen Familienverbindungen oft in merkwürdiger Weise eine Überleitung zwischen Zeiten und Völkern herstellen können, so auch hier. Es ist gewiß eine eigenartige Sägung, daß in dem herrlichen Würzburger Schlosse, wo Ferdinand 8 Jahre lang residiert hatte, nach weiteren 7 Jahren jener edle Sprosse der Wittelsbacher das Licht der Welt erblicken sollte, dem später Ferdinands Enkelin, Auguste von Toskana, die Hand zu einem

überaus glücklichen Ehebunde reichte, unser allverehrter Prinzregent Luitpold von Bayern, unter dessen Nachkommen die 1814 erneute Herrschaft Bayerns eine Quelle des Segens und Glückes für Franken sein und bleiben möge. — Das Porträt ist einem guten Gemälde im hiesigen Ursulinenkloster, das jenem Fürsten zu besonderem Dank verpflichtet war, entnommen.

### Das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde auf dem Grabmal von Riemenschneider im Bamberger Dom.

Als der Bamberger Fürstbischof Heinrich Groß von Trochau i. J. 1499 an Tilmann Riemenschneider den Auftrag ergab, für die erlauchtesten Stifter seines Bistums an Stelle eines aus dem 12. Jahrhundert stammenden Grabmals ein neues prächtigeres anzufertigen, da mag über den trefflichen Würzburger Bildschnitzer wohl ein Gefühl gekommen sein, daß er damit gewissermaßen vor seine Meisterprobe gestellt sei; und so stehen in der Tat in diesem aus Solnhöfer Stein gefertigten Hochgrab die Vornehmheit der Aufgabe und die hochgefeigerte Entfaltung des künstlerischen Könnens in deutlicher harmonischer Wechselwirkung



zu einander; Riemenschneiders Steinplastik hat hier ihren Höhepunkt erreicht. Von den sinnigen Reliefdarstellungen aus dem Leben des Kaiserpaares, welche die Seitenflächen schmücken, hat schon unser Jahrgang 1896 eine Probe gebracht, und so möge nun diesmal die Deckplatte als die Krone des Ganzen vorgeführt werden; sie zeigt Heinrich und Kunigunde selbst. Es ist die stille Majestät des Todeschlommers, die aus diesen beehren, im Geschick des 15. Jahrhunderts gewanderten Gestalten spricht, aber doch in feinsten Weise gepaart mit jenem Anflug zarter Wehmut, wie er unserem Meister so besonders eigentümlich ist, so daß das nabeliegende Starre dadurch vermieden bleibt. Interessant ist jedenfalls ein Vergleich mit den dem 13. Jahrhundert angehörenden trefflichen Statuen von Heinrich und Kunigunde an der sogenannten Fürstentür des Doms; das kraftvoll Männliche kommt bei der älteren Kaiserfigur ohne Frage mehr zur Geltung. — Man darf es wohl als eine glückliche Fügung bezeichnen, daß dieses Herrscherpaar, in welchem die köstlichsten Vorzüge deutschen Wesens, hohes, strenges Pflichtgefühl in ausdauerndem Ringen und Streben auch unter widrigen Umständen, und andererseits edelste Weiblichkeit in seltener Weise verkörpert waren, durch diesen sinnigen deutschen Meister eine solche künstlerische Verherrlichung finden sollte. Und auch insofern zeigt sich eine gewisse heimatliche Verührung in idealer Weise, als das aus anderen deutschen Ländern stammende Kaiserpaar durch seine Lieblingsstiftung Bamberg in Franken gewissermaßen eine neue geistige Heimat gefunden hatte, während der auch aus der Ferne gekommene Fürst im Reiche der Kunst ebenfalls in Franken, der Stätte seines Schaffens, seine eigentliche Heimat sich schuf. Also ein altfränkisches Bild im höchsten Sinne des Wortes.

## Rathaus und Torturm zu Sulzfeld a. M.

**Z**u den Ortschaften unserer mainfränkischen Lande, die in ihrer Anlage und ihren Bauwerken den alterthümlichen Charakter noch am treuesten bewahrt haben, darf jedenfalls Sulzfeld, am rechten Ufer des Mains zwischen Ritzingen und



Marktbreit gerechnet werden. Seine Entstehung geht jedenfalls bis zur Karolingerzeit zurück, und seit Jahrhunderten ist es stets ein hochstiftisch würzburg'scher Ort gewesen und bis zum Untergang der alten Stiftsherrschaft geblieben. An bewegten Tagen hat es dem sonst so idyllischen Sulzfeld nicht gefehlt. So wurde am St. Cyriakustage 1266 an den Grenzen seiner Markung gegen Ritzingen hin ein blutiger Kampf anlässlich eines Streites um den Würzburger Bischofsstuhl ausgefochten, bei welchem Söhne der edelsten fränkischen Geschlechter ihr Leben

ließen; jenes mächtige, auf dem Umschlag unseres vorletzten Jahrgangs abgebildete Panier mit St. Ailians Bildnis war dabei das Feldzeichen der Stiftstruppen. Später brachte besonders der 30jähr. Krieg wiederholt und noch bis in seine letzten Stadien schreckliche Verheerungen. Im übrigen aber bildete eifrige Bodenkultur allzeit die vorherrschende Signatur für den Charakter des Ortes, und insbesondere die edle Frucht des Sulzfelder Weinstocks war schon im Mittelalter ein gern begehrter Artikel und ist es heute noch.

Was den Alterthumsfreund hier vor allem fesselt, ist die im Ganzen noch wohlbehaltene Umschlingung, die besonders in einer Reihe von größeren und kleineren Türmen ebenso malerisch wirkende als instruktive Typenartiger Bauanlagen aus dem späteren Mittelalter bietet; so eben auch der hier abgebildete Torturm. Im Innern des Ortes darf abgesehen von der nicht uninteressanten Pfarrkirche das Rathaus als eine wirklich überraschende Schenswürdigkeit



bezeichnet werden; ein kühn emporstrebender, in seiner vorderen Fassade mit ihrem zweistöckigen Giebel, einem größeren und kleineren Portal und einer Mariensäule geradezu opulent ausgeführter Renaissancebau. Fürstbischof Julius Echter ließ ihn laut Inschrift 1609 errichten, und wohl einer dabei gehegten Nebenabsicht, hier zeitweilig ein angemessenes Absteigequartier für den Landesherren finden zu können, hat dieses Rathaus seine über die Bedeutung des Ortes doch entschiedene hinausgehende Stättlichkeit zu verdanken gehabt. Im Innern weisen vor allem der im zweiten Stock befindliche Sitzungssaal und ein anstoßendes Nebenzimmer noch gewisse Spuren der einstigen Herrlichkeit auf. Ohne alle Frage könnte unter sachkundiger Leitung mit einem nicht zu eng bemessenen Kostenaufwand vieles von der alten Schönheit seine Wiederauferstehung feiern, gleichwie nicht minder das imposante Äußere einer durchgreifenden Reparatur sehr wohl bedürfte. Hier haben wir eben in klaranter Weise einen jener Fälle vor uns, auf die in unserem diesmaligen Vorwort hingewiesen wurde, ein Fall, in dem auch bei gutem Willen der Gemeinde, wie er hier ohne Frage vorhanden ist, doch die verfügbaren Mittel nicht annähernd ausreichen, eine solche Renovierungsaufgabe in entsprechender Weise zu lösen. So soll einstweilen hier dem dringenden Wunsche Ausdruck gegeben werden, daß in hoffentlich nicht zu langer Zeit durch staatliche Beiträge ein Baudenkmal seine Wiederherstellung erleben möchte, das sodann getrost rivalisieren kann mit den Rathäusern weit größerer Orte.

### Kreuzgang und Kanzel der Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Immer wieder kommen wir in diesen Altfränkischen Bildern auf die Aschaffener Stiftskirche zurück; gewiß ein deutlicher Beleg dafür, welch' reiches kunsthistorisches Schatzbehältnis dieser Sakralbau ist, aus dem wir auch ferner noch allerlei bedeutungsvolle Einzelheiten bringen können. Schon der Umstand muß sie als



ein sehr beachtenswertes Baudenkmal erscheinen lassen, daß sich darin, dem ganzen Charakter des Landes westlich vom Spejart entsprechend, mehr Beziehungen nach der rheinischen Seite hin beobachten lassen, als etwa zu dem östlichen Franken. Der ersten Gründung nach bis ins 10. Jahrh. zurückreichend, gehört doch der jetzt vor uns stehende Bau in seinen Hauptteilen erst dem 12. und 13. Jahrh. an. An die romanische Basilika haben dann spätere Kunstepochen im Geiste ihrer Zeit das Ihrige hinzugefügt, so die Spätgotik in den Seitenschiffen und in dem imposanten Turmbau, der an Stelle von zwei kleineren romanischen Türmen getreten und gewissermaßen zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden ist, während im 18. Jahrh. das hochgeführte französische Dach und die pompöse Freitreppe hinzukamen; alles das nicht etwa störend und

unvermittelt neben einander, sondern vielmehr in einem gewissen malerischen Zusammenwirken. Einen Schmuck von besonderer Schönheit bildet daran einmal die vor dem Hauptportal gegen Westen liegende Vorhalle, zu welcher von der Straße aus jene



stättliche Freitreppe emporführt, und dann an diese Halle sich anschließend der Kreuzgang; eine Bauanlage, wie man sie mehrfach bei Dom- und Klosterkirchen anbrachte, ein meist quadratischer, gartenartig angelegter Raum, von Bogenhallen umfriedigt; er



diente sowohl zu Begräbniszwecken, wie zu religiösen Umzügen u. dgl. und stellte in der Regel die Verbindung zwischen der Kirche und den Stifts- oder Klostergebäuden her. So eben auch hier, denn an diesen Kreuzgang schließt sich auf der andern Seite jener alte Bau an, dessen Räume einst dem Kollegiatstift zu Versammlungen und derartigen Zwecken dienten, in welchem jetzt u. a. die schenswerten städtischen Sammlungen aufgestellt sind. Die gegen den Innenraum zu geöffneten Hallen ruhen auf starken Pfeilern, zwischen denen durch je zwei ganze und zwei Halbsäulen drei Bogen gebildet werden. Dabei ist insbesondere beachtenswert, in welcher mannigfaltiger Weise

der Steinmetz an den zahlreichen Säulenkapitälern seine Phantasie hat spielen lassen. Interessante Grabsteine und kostbare Reste alter Malereien beleben die Wände dieser Arkaden, und niemand, der diesen Raum betritt, wird sich dem stimmungsvollen Sauber, der durch das mächtige Kreuzstift in der Mitte noch gehoben wird,

entziehen können. Man darf diesen Aschaffener Kreuzgang jedenfalls zu den besterhaltenen Anlagen dieser Art zählen. Mit Recht ist man hier in Würzburg stolz auf den vor etlichen Jahren wieder aufgefundenen Rest des Wormünsterkreuzgangs; allein wie sehr wird er, vor allem in Hinsicht der künstlerischen Durchführung, von diesem noch vollständig erhaltenen in Aschaffenburg übertroffen!

Aus dem Innern der Stiftskirche selbst bringen wir diesmal eine Abbildung der Kanzel, ein wahres Prachtstück reich entwickelter Spätereinfassung. Vielgestaltiger plastischer Schmuck, in Alabaster ausgeführt, verleiht dem Ganzen außerordentlich viel Leben; unten am Fuß der Apostel Andreas und die Stiftspatrone St. Peter und Alexander, oben Christus und die Evangelisten und unter dem Randgesimse die vier Kirchenväter; dazwischen an den Seitenflächen symbolische Reliefdarstellungen aus dem alten und neuen Testament. Links von der Kanzel am Pfeiler ist ein kleines zierliches Epitaphium sichtbar, zum Gedächtnis ihres Stifters, des Kanonikus und Kantors Andreas Weber, auf dessen Veranlassung, aber offenbar erst nach seinem Tode, i. J. 1602 das schöne Werk zur Ausführung kam.

### Das Schloss zu Aschach.

In dem an Gesundbrunnen so reichen Gebiet der fränkischen Saale erhebt sich bei Einmündung der Aschach in diesen Fluß in der Nähe des bekannten Strahlbades Voelker das alte Schloß Aschach mit dem gleichnamigen Marktflecken; eines der nicht allzu zahlreichen fränkischen Schlösser, die trotz bewegtester



Schicksale sich immer von neuem wieder aus zeitweiliger Verwüstung erhoben haben und noch heute zum Edelsitz dienen. Das ganze dortige Gebiet gehörte im Mittelalter Jahrhunderte hindurch zum Territorialbesitz der mächtigen Grafen von Henneberg, und ihnen verdankt jedenfalls auch dieses Schloß seine erste Entstehung, nur ist der Zeitpunkt nicht mehr näher festzustellen. Seit 1274 benannte sich eine Hennebergische Linie nach diesem Sitz; sie starb erst 1549, kurz vor dem Erlöschen der Gesamtfamilie aus. Doch schon geraume Zeit vorher war Aschach in andere Hände gekommen und zwar 1391 durch Kauf an die Herren von Dibra und von diesen auf gleichem Wege 1401 an das Hochstift Würzburg. Noch einmal 1434 von den Hennebergern zurückgekauft, wurde es durch die kluge Restaurationspolitik des Fürstbischofs Rudolf v. Scherenberg abermals für das Hochstift

und diesmal dauernd erworben. Von da an war das Schloß ein Würzburger Amtssitz, den aber kaum drei Jahrzehnte später im Bauernkrieg der sogen. Bildhauer-Kaufen zum Raub der Flammen werden ließ. 1527 wieder aufgebaut, wurde es 1553 im Markgrafenkrieg nochmals vom gleichen Schicksal ereilt, worauf dann 1571 Fürstbischof Friedrich v. Würzburg der Restaurator wurde. Gern und oft benützten die Fürstbischöfe dieses Amtshaus als Lust- und Jagdschloß. Durch die Säkularisation der früheren Bestimmung völlig entfremdet, mußte es, vom Staat verkauft, einige Zeit industriellen Zwecken dienen, bis endlich 1874 der langjährige Präsident von Unterfranken, Sr. Exzellenz Graf Friedrich von Lurzburg diese geschichtlich so bedeutsame ehrwürdige Stätte erwarb und ihr durch eine mit feinem Sinn betätigte Wiederherstellung des Innern abermals das Gepräge eines vornehmen Herrenhauses verliehen hat.

### Inneres der protestantischen Kirche zu St. Stephan in Würzburg.

Gener Bischof Heinrich I. von Würzburg, dessen Name schon oben bei den Erinnerungen an das ehemalige Kollegiatstift Saug genannt wurde, war außerdem auch noch der Gründer der Sinfie Neumünster und St. Stephan. Mit diesem letzteren ging 1057 insofern eine Umwandlung vor, als Bischof Adalbero eine



Benediktiner-Abtei daraus machte, die in kurzer Zeit das reichste und angesehenste der Klöster in Würzburg geworden war; ihr Güterbesitz erscheint mit der Geschichte dieser Bischofsstadt so vielfach verbunden, daß der Urkundenschatz von St. Stephan eine Hauptquelle für Würzburgs Geschichte u. Topographie bildet. Die Säkularisation strich dieses Kloster aus der Reihe der Lebenden, und während der umfangreiche Konventsbau dann verschiedenen profanen Zwecken diente und seit 1850 die unter-

fränkische Kreisregierung beherbergt, wurde die stattliche doppel-türmige Kirche im Jahre 1804 der unter der erstmaligen bayerischen Herrschaft in Würzburg neugegründeten protestantischen Gemeinde als Pfarrkirche zugewiesen, eine Bestimmung, die dann, nach zeitweiliger Versetzung in die frühere Rathhauskirche, im Jahre 1816 zu einer definitiven geworden ist. Mit diesem Gottes-hause war nun durch den letzten Abt Gerhard Winterstein im Jahre 1789 eine vollständige Umgestaltung im Stile jener Zeit vorgenommen worden. Es ist der sogen. Kopfstil, der uns hier in einem man darf sagen klassischen Beispiel entgegentritt, also die Ausgestaltung, wie sie die Renaissance in immer weiteren Umbildungen über Barock und Rokoko hinüber zuletzt erfahren hatte, im Geiste einer bedeutenden Ernüchterung gegenüber vor-ausgegangener überreicher Entfaltung, aber doch nicht ohne manche

Annur und Feinheit; die Zeit der Urnen und Medaillons, der Blumenkränze usw. Neben der beachtenswerten kleinen Hospitalkirche ist diese umgestaltete Stephanskirche das bedeutendste Denkmal dieses Stils in Würzburg.

Baumeister Kleinholz leitete architektonisch diese Umgestaltung, die an Stelle der alten Basilika einen einheitlich gestalteten imposanten Innenraum ohne weitere Gliederung schuf. Bildhauer Georg Winterstein, der Bruder des Abts stellte die plastische Ausschmückung, u. a. die virtuos ausgeführten Chorstütze; Gurlitt rechnete diese Arbeiten zu dem Schönsten, was damals in Deutschland geleistet wurde; Maler Josef Zuber aus Weissenhorn endlich fertigte die Fresken.



Als 1903 die evangelische Gemeinde ihr 100jähriges Bestehen feiern konnte, war hierzu vorher eine umfassende Renovierung unter Leitung des F. Bauamtmanns förtlich vorgenommen worden, die wir deshalb hier besonders betonen, weil sie als ein wahres Muster geschmackvollen Restaurierens gelten darf. Alles Ursprüngliche wurde belassen und bei Auswahl der Farbentöne, Anwendung der Vergoldung usw. durchgehend in maßvoller feinfühligster Weise verfahren. Das

zweite Bild zeigt ein bei jener Umgestaltung unter Abt Winterstein geschaffenes Epitaphium zu Ehren des ursprünglichen Stifters, des Bischofs Heinrich I., an welchem auch die oben berührten Stileigentümlichkeiten recht charakteristisch sich äußern.

### Porträt des letzten Freiherrn von Erthal.

Der letzte seines Geschlechtes — eine eigenartige Tragik, die in diesem Worte liegt, wenn ein edler Stamm, dessen Wurzeln tief in vergangene Jahrhunderte zurückgreifen, mit einemmal vom Schicksal des Absterbens betroffen, und der zerbrochene Wappenstein mit der irdischen Hülle des letzten Trägers eines stolzen Namens ins Grab gesenkt wird. Bis ins 12. Jahrhundert läßt sich der Stammbaum der Familie von Erthal, eines im Saalegebiet zwischen Hammelburg und Brückenau beheimateten Geschlechtes zurückverfolgen, dessen Geschichte vielfach mit den Stiften Fulda, Würzburg und Mainz verbunden erscheint. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren ihm noch hohe Würden und Ehren beschieden. Von den Söhnen des 1748 verstorbenen kurmainzischen Obermarschalls und Ministers Philipp Christoph von Erthal aus dessen Ehe mit Eva von Bettendorf stammten zwei der angesehensten Kirchenfürsten aus den letzten Zeiten der weltlichen Herrschaft des Krummsaßs, Friedrich Karl Josef Kurfürst von Mainz und der unvergessliche Franz Ludwig Fürstbischof von Bamberg und Würzburg. Ein älterer Bruder dieser beiden war Lothar Franz, geboren 1717 zu Lohr, dessen Porträt wir nach einem in der Aschaffenburg städtischen Sammlung befindlichen Gemälde wiedergeben. Lange Zeit war er Oberamtmann zu Lohr, später kurmainzischer Oberschatzmeister und Staatsminister;

ein Mann von klarem Verstand, feiner Bildung und weltmännischer Gewandtheit. Sein schon frühzeitig geschehener Eintritt in den Johanniterorden — weshalb man ihn kurzbin als „Chevalier Erthal“ bezeichnete — ließ eine Verehelichung nicht zu, so daß



er am 4. Dez. 1805 als der letzte männliche Sprosse seines Geschlechts zu Aschaffenburg starb; sein Grabmal befindet sich in der dortigen Muttergottes-Pfarrkirche. Um Aschaffenburg, Stadt und Land, hat sich dieser letzte Erthal ein unsterbliches Verdienst erworben, da er seine reichen Mittel zum großen Teil zur Gründung des sogen. Erthal'schen Fonds bestimmte, einer Wohltätigkeitsstiftung, die sich seitdem für Hunderte und Tausende von Bedürftigen als ein fortwährender Quell des Trostes und Segens bewährt hat; während er seine Bibliothek und seine höchst

kostbare Kupferstichsammlung der von seinem Bruder, dem Kurfürsten gegründeten Aschaffener Hofbibliothek vermachtete. Mit einer solchen Verwirklichung des edlen Grundsatzes „noblesse oblige“ ging dieser letzte Erthal zu Grabe.

### Plastischer Häuserschmuck aus Alt-Würzburg.

In unserem Jahrgang 1901 sind zwei Madonnenstatuen abgebildet, die sich an zwei einander gegenüber stehenden Eckhäusern der Blasiusgasse befinden, und es wurde dort bereits auf die plastische Ausschmückung so vieler älterer Häuserfronten hingewiesen, wie man sie gerade hier in Würzburg bei einem aufmerksamen Durchwandern der inneren Stadteile auf Schritt und Tritt finden kann. Ein besonderes Verdienst um die Sammlung derartiger Hausdekoration in sehr gelungenen photographischen Aufnahmen hat sich in neuerer Zeit Hofphotograph Sundermann daber erworben, aus dessen Atelier überhaupt die Mehrzahl unserer diesmaligen Bilder stammt. Der größte Teil dieser plastischen Arbeiten gehört der Periode des Rokoko an, also jener Zeit, in der das Bauwesen und das gesamte Kunstleben Würzburgs einen erneuten glänzenden Aufschwung genommen hatte, obwohl auch aus den früheren Epochen, sogar bis ziemlich weit ins Mittelalter zurück, sich eine nicht unerhebliche Zahl zusammenfinden



läßt. Zu der großen Menge der Kofkowerke gehören die hier abgebildeten aus jener Straße, die früher die Bezeichnung Strohgasse führte, bis man ihr neuerdings den Namen Heinesstraße gab, zum ehrenden Gedächtnis des berühmten Orthopäden Joh. G. Heine (s. Jahrg. 1902 S. 16), dessen Werkstätte sich dort befand. Diese Straße schließt sich an die Rückseite der Kirche des ehemaligen Kollegiatstifts an, und auf ihrer nördlichen Seite befinden sich unmittelbar aneinanderstoßend vier ansehnliche Gebäude in gleicher Höhe (aus Erdgeschoß und einem Stockwerk bestehend), denen man sofort eine besondere gemeinsame Bestimmung ansehen kann; es sind Kurien für Kanoniker des früheren Kollegiatstifts, erbaut in den Jahren 1716—34, nachdem gegen Ende des 17. Jahrhunderts die alte vor den Mauern der Stadt gelegene Kirche aus praktischen Gründen niedergelegt und eine neue an der nunmehrigen Stelle aufgeführt worden war. An den zwei mittleren jener vier Höfe, mit den Namen Klein-Burckstatt und Wirtenberg benannt, sind nun da, wo sie



und ihre Eingangstore zusammenstoßen, zwischen den Fenstern der oberen Etage die Statuen der beiden Heiligen Johannes, der Patrone des Stifts, in höchst eleganter Umrahmung angebracht, und in der Mitte zwischen beiden ein reich ausgeschmücktes Wappen, das der Grafen von Rothenburg-Komburg, deren Geschlecht der Gründer des Stifts, Bischof Heinrich I. von Würzburg (995—1018) vermutlich entstammte. Diese mit besonderer Eleganz behandelten Skulpturen bilden auf solche Weise eine fein und reizvoll zusammengestellte Gruppe, die nicht mehr den Eindruck von nur äußerlich aufgesetzten Figuren macht, sondern gewissermaßen organisch mit den Gebäuden verbunden erscheint. Wer mit Würzburger Kunst etwas näher vertraut ist, erkennt sofort den Stil der Künstlerfamilie van der Auvera in diesen Gebilden, und ein genauer Kenner derselben, Hr. Dr. G. Siegler, ist der Meinung, daß diese vielleicht erst etwas später angebrachte Gruppe einem der Söhne von Jakob van der Auvera, Johann Wolfgang († 1756) oder Lukas Anton († 1766) zuzuweisen sei.

### Grabdenkmal des Fürstbischofs Johann III. v. Grumbach im Würzburger Dom.

In der langen Reihe bischöflicher Grabmonumente im Dom zu Würzburg ist das 15. Jahrhundert mit der relativ größten Zahl vertreten. Zwei davon brachten frühere Jahrgänge, nämlich Johann I. v. Egloffstein und Johann II. v. Brunn, und so

möge diesmal das Johann III. von Grumbach (1455—66) folgen; es findet sich an einem der mittleren Pfeiler gegen das nördliche Seitenschiff hin. Ein kraftvoll energischer Zug tritt in dieser Statue



als vorwaltendes Merkmal dem Beschauer entgegen, und damit ist das Wesen dieses Fürsten treffend gekennzeichnet. Nach der tiefen Herrützung des Hochstifts unter Johann v. Brunn und Sigismund von Sachsen bedeuere das besonnene kluge Regiment Gottfried IV. v. Limpurg die Rettung vor dem drohenden Ruin. Deshalb war es bedauerlich, daß der weitere Nachfolger, eben Johann v. Grumbach diese Bahnen wieder verließ; ohne gerade ein leichtsinniger Verschwender zu sein, wie jene Vorgänger, ist er doch keiner Gelegenheit zu Streit und Kampf aus dem Wege gegangen, insbesondere dem fähig um sich greifenden Territorialnachbar Albrecht Achilles von Brandenburg gegenüber; eine Natur, viel mehr zur Führung des Schwertes, als des Krummstabs gegenschaffter. Verfertiger dieses Epitaphiums, wie auch von jenem des Vorgängers Gottfried v. Limpurg, soll Linhart Strohmeyer gewesen sein, ein vielbeschäftigter Steinmetzmeister, der zahlreiche Schüler um sich sammelte und u. a. auch bei den Arbeiten für die Marienkapelle beteiligt war. Es ist die Spätgotik, die aus diesem Werke spricht, nicht ohne Anwendung reichen figürlichen Schmuckes, wie z. B. an der Mitra und dem Pedum, und wenn auch gerade keine besondere Feinheit und Zartheit der Meißelführung daran zu beobachten ist, so spricht doch in bedeutender Weise Leben und Kraft aus dieser Gestalt, die nicht ohne Grund das Schwert so energisch mit der Rechten umfaßt.

### Statue des hl. Stephanus von Cilmann Riemenschneider.

Die Sammlungen des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg enthalten unter mehreren Riemenschneiderschen Originalen auch diese hier abgebildete Figur. Sie ist in Lindenholz gefertigt, ohne Bemalung, 77 cm hoch und stellt den hl. Stephanus sitzend dar im Gewande eines Diakons, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend; auf dem Obergewand sind drei Steine sichtbar, als Symbol des Märtyrertodes des Heiligen. Schon seit vielen Jahren gehört dieses Werk Riemenschneiderscher Holzplastik zu den Sammlungsbeständen des genannten Vereins, ohne daß aber sonst etwas näheres über die Herkunft bekannt wäre; ohne Zweifel hat es einst zur Ausschmückung kirchlicher Räume gedient. Auf den Beschauer wirkt dieses kleine Bildwerk in einer höchst anmutenden Weise, denn all die eigenartigen Vorzüge Riemenschneiderscher Art sprechen aus demselben; das von dichter Lockenfülle umrahmte Antlitz hat einen ersten wehmütigen Ausdruck, die Hände sind zart und edel geformt, und in dem Faltenwurf der Gewänder zeigt sich reiche Bewegung, ohne daß man aber von manierierter Übertreibung reden könnte. Die Figur ist sichtlich mit Liebe und Sorgfalt behandelt, so daß E. Tönnies in seiner Monographie über Riemenschneider

schneider, wo an den unter diesem Künstlernamen geführten Werken scharfe Kritik geübt und Vieles in die Kategorie von Arbeiten aus der Werkstätte des Meisters verwiesen wird, sie als „gute eigenhändige Arbeit des Meisters“ bezeichnet, die „sorgfältig durchgebildet“ sei. Als Entstehungszeit nimmt er ungefähr das Jahr 1505 an.

Da wir in diesen unseren Bildern schon eine längere Reihe von Werken jenes großen Meisters vorgeführt, so können wir nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch einem weiteren Gedanken Ausdruck zu leihen. Wiederholt hat man in neuerer Zeit in rühmender Weise einen Anlauf genommen, das gesamte Wirken Riemenschneiders in Wort und Bild zur Darstellung zu bringen, so

insbesondere in den Arbeiten von A. Weber, R. Streit und E. Tönnies, und das trug sicher viel zur richtigeren Würdigung dieses Meisters in der Kunstgeschichte bei. Allein von welcher unmittelbarer, noch viel lebendigerer Wirkung müsste es für das weitere Studium über diesen Künstlernamen sein, wenn gerade hier in Würzburg, der klassischen Stätte seines Schaffens, als eine eigene Abteilung der bereits bestehenden größeren Kunst- und Altertums-sammlungen ein Riemenschneidermuseum geschaffen würde! Die in den hiesigen Sammlungen befindlichen Originale würden den Grundstock bilden; was dagegen hier nicht gut von seinem Platze entfernt werden kann, und weiterhin die große Menge der auswärts zerstreuten Werke müsste durch gute Abgüsse vertreten sein, deren gegebenen Mittelpunkt das imposante Kaisergrabmal in Bamberg bilden würde. Bei entsprechendem Zusammenwirken der Stadt Würzburg und der verschiedenen dabei in Betracht kommenden Körperschaften und Vereine dortselbst wäre die Erreichung eines solchen Zieles gewiss kein Ding der Unmöglichkeit. Würzburg würde damit in edelster Weise einer Dankeschuld gegenüber einem großen Meister, den es mit Stolz den Seinigen nennen darf, nachkommen und dadurch eine ganz neue Anziehungskraft für Viele auch aus weiter Ferne gewinnen, die gewiss von Keinem, der tiefer darüber nachzudenken vermag, unterschätzt werden kann. Möchte es deshalb nicht bei dem bloßen Aussprechen eines solchen Gedankens bleiben, sondern denselben auch bald eine entsprechende Tat folgen.



### Die Gruppe der hl. Dreikönige im Würzburger Dom.

Von seinen Kunstschatzen hat der Würzburger Dom im 19. Jahrhundert außerordentlich viel verloren und zwar nicht etwa bloß durch die Säkularisation; auch nachher ist durch Sorglosigkeit und Mangel an Verständnis noch mancher empfindliche Verlust verschuldet worden. Um so höher sind daher, abgesehen von den vielen Epitaphien, einige Kunstwerke zu halten, die all diese Gefahren glücklich überdauerten; so insbesondere das in Erz gegossene Taufbecken aus dem 13. Jahrhundert, dann die in unserem Jahrgang 1900 behandelte plastische Gruppe „Unser l. Frauen Schiedung“, und endlich diese hier abgebildete Figurengruppe, die

Anbetung des Jesuskindes durch die hl. Dreikönige darstellend, ein Kunstwerk, an dem Tausende vorübergehen, ohne es einer genaueren Betrachtung zu würdigen und seinen hohen Wert zu erkennen. Die Schuld daran trägt allerdings zum Teil der Umstand, daß die Gruppe in ihrer Zusammengehörigkeit zerrissen und die Figuren vereinzelt an einigen Pfeilern der Nordseite des Langhauses angebracht wurden; nicht minder aber auch eine sehr unglückliche spätere Farbefassung, die mehr dazu angeraten erscheint, die Vorzüge dieser Gestalten zu verhüllen. Gurlitt hat neuerdings in dem unserer Stadt gewidmeten Heft seiner „Historischen Städtebilder“ die Schönheit dieser Gruppe betont, und ebenso sprach ein anderer unserer hervorragendsten Kunsthistoriker, Prof. Dr. Dehio in Straßburg dem Verfasser dieses Textes mündlich



seine Bewunderung dafür aus. Jedenfalls bildeten diese Statuen ehemals eine zusammengehörige Gruppe, deren ursprüngliche Bestimmung sich heute allerdings kaum mehr mit Sicherheit feststellen läßt. Gurlitt weist auf die Ähnlichkeit mit einer anderen derartigen Gruppe am Tore des Münsters zu Freiburg i. Br. hin, und er möchte auch hier einen gleichen Zweck vermuten und die Gruppe als Rest einer großartigen, inzwischen verschwundenen Toranlage ansehen; allein hierfür fehlt doch jeder nähere Beleg und Anhaltspunkt. Nach anderer Annahme wären dagegen Überbleibsel des früheren Dreikönigsaltars darin zu erblicken, eine Vermutung, die übrigens im Hinblick auf die ansehnliche Größe dieser Figuren auch gewisse Bedenken hat.

Trotz der, wie oben schon bemerkt wurde, gegenwärtigen Ungunst der Verhältnisse, unter der die Gruppe unwillkürlich leiden muß, steht doch ihre kunstgeschichtliche Bedeutung für jeden, der einige Übung und Erfahrung auf diesem Gebiete hat, außer allem Zweifel. Als Zeit der Entstehung dürfen wir das 13. Jahrhundert an-

sehen, jene Zeit der Frühgotik, in der die mittelalterliche Plastik ihren Höhepunkt erreichte, wie das vor allem an dem plastischen Schmucke französischer Kathedralen, z. B. in Rheims so glänzend zu Tage tritt; aber auch in Deutschland besitzen wir treffliche Proben dieser damals so hochentwickelten Kunst, wie u. a. an den Portalen des Bamberger Doms. Eine noch nähere Zeitbestimmung innerhalb jenes Jahrhunderts wagen wir dagegen kaum auszusprechen; doch darf man vielleicht eher die erste, als die zweite Hälfte desselben für wahrscheinlich ansehen. Eben im Hinblick auf diese so bedeutsame Entstehungszeit muß man aber nur um so mehr wünschen und befürworten, daß ein so kostbares Denkmal der Plastik wieder in einen besseren Zustand versetzt werde, zunächst einmal durch Befreiung von der unglücklichen schweren Farbenhülle; erst dann werden der wahre Charakter und die Vorzüge dieser besonders in ihrer Gewandung so edlen Gestalten klarer an den Tag treten. Sollte man nachher eine gewisse Polychromierung, wie sie ja allerdings dem Mittelalter in solchen Fällen durchaus nicht fremd war, doch noch für angezeigt halten, so dürfte dies jedenfalls nur in einer sehr dezenten, maß-

vollen Weise geschehen. Sodann wäre die Wiedervereinigung zu einer Gruppe unbedingt nötig, da dies jedenfalls der ursprüngliche Zustand war und die einzelnen Gestalten darauf berechnet sind. Wo und in welcher Weise innerhalb des Doms dies am besten auszuführen wäre, ist eine weitere, nicht so ganz einfach zu lösende Frage, bei der



mit sorgfältigster Überlegung vorgegangen werden muß. Wir können unsererseits nur wünschen, daß diese kurzen Ausführungen die Aufmerksamkeit auf die Sache lenken und sie in Fluß bringen möchten, denn, um es nochmals zu betonen, es ist leider von den alten Zierlichkeiten dieser Kathedrale schon so viel unwiederbringlich verschwunden, daß die sorgfältigste Pflege der noch vorhandenen Reste als ein doppeltes Pflichtgebot erscheinen muß.

### Innere Ansicht des Echter-Tors auf dem Marienberg bei Würzburg.

Es ist erfreulich zu beobachten, wie bei dem in unseren Tagen stets wachsenden Interesse für kunstgeschichtliche Denkmäler die Erkenntnis von der architektonischen Bedeutung unserer Bergfeste Marienberg immer mehr durchbricht. Insbesondere in Torbauten finden sich aus den verschiedenen Zeiträumen, die am allmächtigen Zustandekommen jenes gewaltigen Gebäudekomplexes mitgearbeitet haben, sehr schöne Stiltypen, wovon unsere früheren Feste schon mehrere vorgeführt haben, so das noch ganz den Charakter einer Burg des späteren Mittelalters verratende Scheerenberger, und andererseits das in besser Renaissance so reich ausgeführte Neutor; dieses repräsentiert mit dem dazugehörenden gewaltigen Mauerwerk die nach dem 30jährigen Krieg durch Johann Philipp von Schönborn begonnene Umgestaltung des Marienbergs zu einer Festung neueren Stils. Gewissermaßen

Die Mitte zwischen diesen beiden bilden jene umfassenden Um- und Neubauten, in denen auch hier auf dieser Höhe der baulustige Sinn des Fürstbischofs Julius Echter sich betätigte, besonders nachdem die gewaltige Feuersbrunst des Jahres 1600 einen großen Teil der Gebäude zerstört hatte, und das bedeutendste Denkmal hiervon ist jedenfalls jenes Tor, welches zum vorletzten der inneren Höfe des Ganzen führt.



Die Vorderseite dieses Echartors ist im Jahrgang 1901 abgebildet, eine prächtige Renaissancefacade mit der Statue des Erzengels Michael. Diesmal möge nun die nach dem Innern gekehrte Seite des Tores hier ihre Stelle finden, in rotem Sandstein ausgeführt in einer kraftvoll massiven Weise, wie sie eigentlich dem Charakter eines solchen Bauwerks noch besser entspricht, ein Typus, dem wir übrigens auch

an anderen Bauten dieser Juliuszeit begegnen. Aus einer oben angebrachten Inschrift in Versen, wie sie Julius gerne an seinen baulichen Schöpfungen anbringen ließ, und worin es u. a. heißt: „Dem Vaterland zur Nutz und Siert, hat er viel solcher Bewollstet“, ist zu entnehmen, daß die Errichtung dem 33. Jahre seiner Regierung, also 1606 angehört.

### Zu den Bildern des Umschlags.

G. B. Tiepolo hat uns nicht nur in seinen weltberühmten Fresken Zeugnisse für seine hohe Virtuosität und Schaffenskraft hinterlassen, auch in Fertigung von Staffeleibildern, insbesondere Altarblättern, war er ein bewundernswerter Meister, überaus flott im Entwurf und in der Technik, in der Behandlung der Farbe glänzende Leuchtkraft mit großer Durchsichtigkeit verbindend. Davon sind die beiden Bilder des Umschlags musterartige Proben, die Altarblätter der beiden Seitenaltäre der hiesigen Hofkirche, Maria's Himmelfahrt und St. Michael mit dem Engelsturz darstellend, wohl das Bedeutendste, was Tiepolo während seines Würzburger Aufenthalts in Ölmalerei für unsere Stadt geschaffen hat. Dieser Zeit seines hiesigen Schaffens gehörten allerdings auch noch die Werke an, mit denen er eine der herrlichsten Kirchenbauten W. Neumanns, die Klosterkirche zu Schwarzsach, geschmückt hatte. Aber von diesem großartigen Kunstwerk, das ja erst in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit einem uns heute kaum mehr begreiflichen Vandalismus völlig vernichtet wurde, hat sich als einziger Rest nur noch jenes schöne Altarblatt, die hl. Dreikönige vor dem Jesuskinde, erhalten, das sich jetzt in der Münchener alten Pinakothek befindet.



# Kalendarium für 1905.

Juli		August		September	
1 Samst.	Theobald	1 Dienst.	Det. Kettenf. ☉	1 Freit.	Agidius
2 Sonnt.	3. S. u. Pf. ☉	2 Mittw.	Doctumcula	2 Samst.	Napbael
3 Mont.	Spazinth	3 Donn.	Steph. Aussd.	3 Sonnt.	12. S. u. Pf.
4 Dienst.	Ulrich, Berta	4 Freit.	Dominius	4 Mont.	Kofalia, Ida
5 Mittw.	Anselm	5 Samst.	Nar. Schnee	5 Dienst.	Laurentius
6 Donn.	Teotias	6 Sonnt.	8. S. u. Pf.	6 Mittw.	Magnus ☉
7 Freit.	Willibald	7 Mont.	Gottschalk ☉	7 Donn.	Regina
8 Samst.	Kilian	8 Dienst.	Tryafus	8 Freit.	Maria Geburt
9 Sonnt.	4. Agilolf ☉	9 Mittw.	Romanus	9 Samst.	Indom.
10 Mont.	7. Bröder	10 Donn.	Laurentius	Gebst d.	Grosch v. Bad.
11 Dienst.	Pius I.	11 Freit.	Hermann	10 Sonnt.	13. Wif. v. Tol.
12 Mittw.	Feig u. Taber	12 Samst.	Klara, Hilaria	11 Mont.	Prot. u. Spaz.
13 Donn.	Margareta	13 Sonnt.	9. Hippolytus	12 Dienst.	Winand
14 Freit.	Heinr. Bonav.	14 Mont.	Eusebius	13 Mittw.	Wothb. ☉
15 Samst.	Apostel Feig	15 Dienst.	Nar. Hf. ☉	14 Donn.	†Hel. Matern.
16 Sonnt.	5. Kapul. S. ☉	16 Mittw.	Kodus	15 Freit.	Ludmilla
17 Mont.	Mertus	17 Donn.	Sibylla	16 Samst.	Cornutus
18 Dienst.	Arnold, Lam.	18 Freit.	Helene	17 Sonnt.	14. Hildegard
19 Mittw.	Vinzenz v. P.	19 Samst.	Sebalbus	18 Mont.	Nichard Irene
20 Donn.	Elias, Marg.	20 Sonnt.	10. Bernhard	19 Dienst.	Tiffeta
21 Freit.	Dan Viktor	21 Mont.	Johanna	20 Mittw.	†Quat. Eust.
22 Samst.	Nar. Nigdal.	22 Dienst.	Timotheus	21 Donn.	Matthäus ☉
23 Sonnt.	6. Apollinaria	23 Mittw.	Zacharias ☉	22 Freit.	†Mauritius
24 Mont.	Christina ☉	24 Donn.	Bartholem.	23 Samst.	†Thella Linus
25 Dienst.	Jaf. v. Aelt.	25 Freit.	Ludwig	24 Sonnt.	15. Gerh. Rup.
26 Mittw.	Anna	26 Samst.	Samuel	25 Mont.	Kleophas
27 Donn.	Pantaleon	27 Sonnt.	11. Jof. Lal.	26 Dienst.	Syrtian
28 Freit.	Junogenz I.	28 Mont.	Augustinus	27 Mittw.	Kos. u. Dam.
29 Samst.	Martha	29 Dienst.	Joh. Enth.	28 Donn.	Wenzelans ☉
30 Sonnt.	7. Abd. u. Sen.	30 Mittw.	Kofa v. L. ☉	29 Freit.	Michael
31 Mont.	Ignatius	31 Donn.	Paulinus	30 Samst.	Hieron. Otto
				1. Sept.	Amf. S. H. d. Kon. v. Bay.
Oktober		November		Dezember	
1 Sonnt.	16. Kofentzif.	1 Mittw.	Alle Heiligen	1 Freit.	Eligius
2 Mont.	Loodegar	2 Donn.	Amf. S. K. S. d. Prinzreg. von Bayern	2 Samst.	Bibiana
3 Dienst.	Erwald	3 Freit.	Alereelen	3 Sonnt.	1. Adv. Franz. ☉
4 Mittw.	Franz v. Assisi	4 Samst.	Zubertus	4 Mont.	Barbara
5 Donn.	Placidus ☉	5 Sonnt.	Karl Dorr. ☉	5 Dienst.	Crispina
6 Freit.	Beuno, Protis	6 Mont.	Leonhard	6 Mittw.	Nikolaus
7 Samst.	Sergius	7 Dienst.	Engelbert	7 Donn.	Ambrosius
8 Sonnt.	17. Brigitta	8 Mittw.	Gottfried	8 Freit.	Nar. Kempf.
9 Mont.	Dionysius	9 Donn.	Theodor	9 Samst.	Leocadia
10 Dienst.	Gercon	10 Freit.	Andreas H.	10 Sonnt.	2. Adv. Judub
11 Mittw.	Wimmar	11 Samst.	Nartru, H.	11 Mont.	Damatius ☉
12 Donn.	Wagimilian	12 Sonnt.	22. Martin ☉	12 Dienst.	Epimachus
13 Freit.	Tillmann ☉	13 Mont.	Stanislaus	13 Mittw.	Lucia Ottilia
14 Samst.	Callistus	14 Dienst.	Levinus	14 Donn.	Spiridon
15 Sonnt.	18. Theresia	15 Mittw.	Albert Magn.	15 Freit.	Eusebius
16 Mont.	Gallus	16 Donn.	Edmund	16 Samst.	Adelheid
17 Dienst.	Florentin	17 Freit.	Gregor	17 Sonnt.	3. Adv. Lazar
18 Mittw.	Lukas, Ev.	18 Samst.	Eugen	18 Mont.	Wunibald
19 Donn.	Petrus v. Alc.	19 Sonnt.	23. Elisabeth	19 Dienst.	Hemefius ☉
20 Freit.	Wendelin	20 Mont.	Simplicius ☉	20 Mittw.	†Quat. Julius
21 Samst.	Ulricha ☉	21 Dienst.	S. Nar. Ppfel	21 Donn.	Thomas
22 Sonnt.	19. Cordula	22 Mittw.	Lacilla	22 Freit.	†Greg. v. Spol.
23 Mont.	Severin	23 Donn.	Klemens	23 Samst.	†Dagobert
24 Dienst.	Evangelino	24 Freit.	Joh. v. Kreuz	24 Sonnt.	4. Adv. Id. Ev.
25 Mittw.	Napbael	25 Samst.	Katharina	25 Mont.	St. Christfest
26 Donn.	Evast. Luc.	26 Sonnt.	24. Kontad	26 Dienst.	Stephanus ☉
27 Freit.	Sabina	27 Mont.	Bilbilis ☉	27 Mittw.	Johannes Ev.
28 Samst.	Simon u. J. ☉	28 Dienst.	Günter	28 Donn.	Ilsech. Kinder
29 Sonnt.	20. Marcifus	29 Mittw.	Saturin	29 Freit.	Thomas v. L.
30 Mont.	Theonellus	30 Donn.	Andreas	30 Samst.	David
31 Dienst.	†Wolfgang			31 Sonnt.	Sylvestr.



55/Franc 4105,  
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg